

Interview Thomas Müller

Was haben Sie beim FBI in Quantico gelernt – und wie wichtig war Bob Ressler für Ihre Entwicklung?

Die Verbrechenanalytiker des FBI, allen voran Greg McCrary, haben mir einfach Wege aufgezeigt, wie man aus einer ganz anderen Sicht auf ein Verbrechen schauen kann. Es ging plötzlich nicht mehr nur um die Lösung, um das Identifizieren des Täters, es ging viel mehr um das Verstehen, Nachvollziehen und die interdisziplinäre Betrachtungsweise.

Colonel Robert Ressler, mit dem mich heute eine tiefe, persönliche Freundschaft verbindet, hat mir einfach zahlreiche Möglichkeiten geboten, an komplexen Fällen, Interviews und Fallbearbeitungen mitzuwirken. Die Arbeit mit Bob Ressler wäre nicht vom Inhalt, aber von der Ursprünglichkeit vergleichbar, als wenn ein angehender Psychoanalytiker direkt von Sigmund Freud hätte lernen dürfen.

Kritiker werfen Ihnen Eitelkeit und Narzissmus vor, weil Sie als Kriminalpsychologe, in Talkshows, Managerseminaren und auf Theaterbühnen auftreten. Was antworten Sie denen?

Ich persönlich bin der Meinung, dass jeder Mensch auf eine gewisse Art narzisstisch ist. Die Person A will Ihre Persönlichkeit dadurch erhöhen, indem Sie eine berufliche Leistung erbringt, während die Person B durch sportliche Leistung auffällt. Die dritte Person möchte ein gutes Buch schreiben oder ein komplexes Gutachten verfassen. Wir versuchen unsere Persönlichkeit dadurch zu erhöhen, indem wir unterschiedliche Handlungen setzen. Es gibt aber auch Menschen, die sich nicht selbst erhöhen können. Um aber den gleichen Effekt zu erzielen, unterdrücken oder erniedrigen Sie andere, sie kritisieren, machen schlecht, verachten, demütigen, meist aus dem Verborgenen heraus oder mit geliehener Autorität und selten in Kenntnis des Inhaltes. Die Psychiatrie hat dafür auch einen eigenen Begriff: maligner Narzissmus.

Ich brauche niemand kleiner oder schlechter zu machen, um meinen Narzissmus zu befriedigen oder um mich höher zu fühlen ich entwickle mich einfach weiter. Das antworte ich meinen Kritikern.

Sie mögen den Begriff „Profiler“ zur Beschreibung Ihrer Arbeit nicht sonderlich. Weshalb?

Weil er alleine betrachtet keine Aussage beinhaltet, in zunehmenden Maße missbräuchlich verwendet wird und auch hauptsächlich gerade von jenen verwendet wird, die Sie in Ihrer vorigen Frage angesprochen haben. Der Kernbereich einer Verbrechensanalyse ist die so genannte Tatortanalyse, also der Versuch, aus objektiven Kriterien – wie rechtsmedizinischen, toxikologischen, linguistischen, geographischen etc. Erkenntnissen – Rückschlüsse auf das Verhalten und damit auf die Entscheidungen einer unbekannt Person zu schließen. Aus einer abgeschlossenen Tatortanalyse sind zahlreiche ergänzende Arbeitsschritte denkbar und möglich: das Erstellen von Ermittlungsansätzen, das Erstellen von Stress-Strategien, das Erkennen von Serielikten und andere mehr. Eine dieser vielen Möglichkeiten ist tatsächlich die Erstellung von psychologischen Täterprofilen, welche alleine betrachtet aber kriminalistisch nahezu wertlos sind. Der „Profiler“ ist eine für mich zu starke Vereinfachung einer hochkomplexen Methodik. Der Begriff stellt die „scheinbare Hülle oder Oberfläche“ dar – und Oberflächlichkeit halte ich für entbehrlich.

Sie zitieren den Nietzsche-Satz: „Wer lange genug mit Monstern kämpft, soll aufpassen, dass er nicht selbst zum Monster wird.“ Haben Sie nicht manchmal Angst um sich selbst – um Ihre seelische Unversehrtheit, Ihre Träume, Ihre Sicherheit?

Ich verurteile nicht, ich beurteile. Mit dieser Frage müssten Sie tausende PolizistInnen konfrontieren, welche tagtäglich mit negativen Dingen des Lebens zu tun haben, Rechtsmediziner und Pathologen – es gäbe Dutzende Berufsgruppen, die ich jetzt aufzählen könnte. Mein Beruf ist spannend, weil er jeden Tag, jede Stunde Neues bietet, aber ich arbeite mit Menschen. Und auch hochkomplexe Verbrechen sind Teil des Menschseins.

Gibt es tatsächlich so etwas wie den „Code des Bösen“ – und lässt er sich entschlüsseln?

Ich weiß es noch nicht, aber ich arbeite daran.

Wie schaffen Sie es, emotionslos, „mit kaltem Herzen“ Männern zuzuhören, die auf unvorstellbar grausame Weise gequält, getötet, Kinder vergewaltigt haben?

Wenn ich es nicht schaffen würde, würde ich sofort anfangen, Fehler zu begehen. Wie leicht das gehen kann, beschreibe ich ja auch in meinem Buch während des Gespräches mit Lutz Reinstrom im Hochsicherheitsbereich von Fuhlsbüttel. Bei ihm hatte ich ab einem gewissen Zeitpunkt das Gefühl, dass das mit Sicherheit mein letztes Interview sein würde und ich sicher nicht mehr lebend aus dem Raum kommen werde. Wenn Sie mit mir Schach spielen und sich ständig über meine schlecht sitzende Krawatte ärgern, werden sie mit Sicherheit das Spiel verlieren, aber nicht weil ich so gut spiele, sondern weil Sie unkonzentriert sind. So ähnlich verhält es sich auch mit der Verbrechensanalyse.

Es gibt einen wahren Boom von Büchern und Filmen, in denen obduziert und geschnippelt wird. Was steckt dahinter: Voyeurismus? Die Faszination des Grauens? Das risikofreie Ausleben morbider Neigungen?

Die Spannung und die Erleichterung, dass nach 60 oder 90 Minuten das Gute siegt. Die Realität spricht aber eine andere Sprache. Was manche Produzenten, Autoren und auch manche Fachleute unterschiedlicher Disziplinen nicht davon abhält Ihre Erkenntnisse frisch und frei über den Äther an alle hinaus zu schicken, auch an jene die daraus für Ihre Verbrechen etwas lernen können.

Serienmörder wie Jeffrey Dahmer oder Edmund Kemper zeichnen sich durch Intelligenz und hohes antizipatorisches Vermögen aus. Gibt es nicht auch andere Typen: den stumm-mechanisch Mordenden, den impulsiven Killer?

Menschliches Verhalten ist zu komplex, als dass man es in zwei Kategorien einteilen kann: den intelligenten, den planenden und den „dummen und desorganisierten“. So wie es nicht schwarz oder weiß gibt sondern hunderte Grautöne, verhält es sich auch hinsichtlich der Psychopathologien von Personen, welche Tötungsdelikte begehen. Auf welcher Stufe der Skala sie stehen, das sagt uns der Tatort und die Analyse der Entscheidungen. Daraus gewinnen wir die Möglichkeit, über die Person mehr zu erfahren, denn jeder Mensch hat das Recht zu lügen, die Unwahrheit zu sprechen, gewisse Abläufe beschönigend darzustellen. Aber es gibt einen Augenblick, in dem der Täter/die Täterin nicht lügt: bei der Ausführung der Tat.

In Ihrem Stück „Theatertäter“ attestieren Sie Shakespeare, zumindest für dessen Königsdrama „Richard III.“ die Fähigkeit, seine Personen mit einer hochkomplexen Psychopathologie auszustatten. Heißt das: Shakespeare, ein Theatergenie – oder Shakespeare, ein verheimerter Mörder?

Es war ein Versuch, für eine hochkomplexe Fragestellung einen anderen Lösungsweg zu wählen. Wir haben immer versucht, die Frage zu beantworten: Warum wird jemand zu einem Verbrecher? Über die Literatur und vor allem über die Stücke von Shakespeare und Schiller haben wir versucht, die Frage zu beantworten: Warum wird jemand nicht zum Verbrecher, obwohl er die Fähigkeiten dazu hat? Es ist einfach ein anderer Ansatz, der aber die gleiche Zielstellung verfolgt.

Das Buchcover zeigt Sie in extremer Nahaufnahme. Darunter: Thomas Müller. Bestie Mensch. Weshalb eine derart konfrontative Präsentation?

Weil ich jenen Menschen, die sich etwas intensiver mit der Themenstellung „Was traue ich jemand zu?“ beschäftigen, auch ein sehr plastisches Beispiel mitgeben wollte. Ein angehender Verbrechensanalytiker, der bei mir seine Diplomarbeit für den Universitätsabschluss geschrieben hat, verwendet bei seinen Vorträgen ein Bild von einem Serienmörder und mein Bild vom Buchcover und lässt die Leute im Auditorium raten, wer denn nun der gesuchte Mörder sein soll. Regelmäßig antworten die meisten, dass wohl der finster dreinblickende Mann vom Buchcover „die Bestie“ sein müsse. All jene, welche sich also nicht nur damit eine kurzfristige Erleichterung verschafft haben, indem sie gemeint haben, „der Thomas Müller ist wohl der narzisstische Mensch, weil er sein eigenes Bild auf sein eigenes Buch drucken hat lassen“, werden spätestens bei dieser konfrontativen Präsentation ein paar Gedanken darauf verwenden und sich fragen: „Wie häufig sage ich: Das traue ich jemandem zu?“ Sie werden sich vielleicht danach fragen – ja nach welchen Kriterien – und zukünftig das Verhalten eines Menschen nicht nur an sich selbst, sondern am Kollektiv messen. Vielleicht ein kleiner Beitrag zur Senkung von Vorurteilen. Zumindest hoffe ich das.

Welche Methoden wenden Ihre Gesprächspartner an, um Sie zu manipulieren? Warum ist es so schwer, dies zu durchschauen?

Wenn man manipuliert wird, weiß man es in der Regel ja nicht, sonst würde man ja nicht manipuliert werden. Diese Frage müssen sie jenen stellen, die mich manipulieren.

Frauen sind in der Regel nicht zu solch grausamen Verbrechen fähig wie von ihnen beschrieben. Wie erklären Sie sich das? Haben Frauen nicht auch das Bedürfnis, sich zu rächen; können Frauen mit einer „verfälschten“ Kindheit besser umgehen? Was ist grausam?

Ich habe Fälle analysiert, die von Frauen begangen wurden, und einzelne Verhaltensweisen waren so komplex, dass sie für mich einzigartig waren. Ich kann mit Begriffen wie grausam, böse, falsch usw. nichts anfangen. Sie sind für mich wenig aussagekräftig, meistens subjektiv und helfen nicht, ein Problem zu lösen. Das Motiv ist das Entscheidende. Aus dem Motiv erwächst das Verhalten, denn dieses ist immer bedürfnisorientiert. Frauen begehen keine sexuellen Tötungsdelikte, töten aber auch aus persönlichen und/oder Bereicherungsmotiven.

Gibt es nicht doch einen winzigen Anhaltspunkt, dass der freundliche Nachbar, der Kollege, der Klempner zum Verbrecher werden kann?

Den Vergleich mit jenen, welche die Tat bereits gesetzt haben und die Kenntnis all Ihrer Biographien und Verhaltensweisen vor der Tat. Vereinfacht ausgedrückt: Nein.

Warum kommt es irgendwann zu der Entscheidung, tatsächlich ein Verbrechen zu begehen?

Diese Entscheidung kommt nicht irgendwann. Sie ist Teil einer progredienten Entwicklung. Es wacht niemand in der Früh auf und sagt zu sich: Heute ist ein schlechter Tag, heute begehe ich einen Mord. Und am Abend denkt er sich: Es war ein schlechter Tag, ich mache das nie mehr wieder. Das Ursache- und Wirkungsprinzip ist im menschlichen Bereich – sehr metaphorisch gesprochen – kreisförmig angelegt. Irgendwann entsteht etwas, entwickelt sich, baut sich auf, explodiert, und diese Detonation löst abermals etwas aus. Actio est reactio!

Gibt es einen Zusammenhang zwischen Intelligenz und Grausamkeit?

Nein, weil es nicht EINE Intelligenz und nicht EINE Grausamkeit gibt. Menschen sind so unterschiedlich wie ihre Bedürfnisse und ihr Handeln ist einfach Ausdruck ihrer Bedürfnisse. Welche Fähigkeiten ihnen die Mutter Natur dafür mitgegeben hat, verändert nur das WIE, aber nicht das DASS!